

Jakob Arjouni

Kismet

*Ein
Kayankaya-
Roman*

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2001 Diogenes Verlag AG Zürich

ISBN 3 257 06263 x

Wäre Marilyn Monroe an der Seite einer kleinen, dünnen, pickligen, ihr Leben lang Zahnsperre tragenden Schwester durchs Leben gegangen, hätte man sagen können: Offenbach und Frankfurt wirkten nebeneinander wie die Monroe-Schwester. Obwohl zwischen den Stadtgrenzen kaum fünf Kilometer lagen, war ich bisher höchstens vier- oder fünfmal dort gewesen, und nach dem ersten Besuch hatte es immer äußerst zwingender Anlässe bedurft. Auf einer hundert Meter breiten, von grauer Bürohausarchitektur gesäumten Straße fuhr man, wenn man es nicht besser wußte, so lange in die Stadt hinein, bis man wieder draußen war, und freute sich, daß von Zeit zu Zeit auf den Reklameplakaten links und rechts ein paar Gesichter auftauchten. Keine Ahnung, was der Offenbacher den ganzen Tag machte, seinen flugzeuglandebahnunfähigen Ein- und Ausfall-Boulevard mied er jedenfalls strikt. Die einzigen Zeichen menschlichen Lebens jenseits des Achtstundentages waren hin und wieder vor die Bürofassaden gespuckte Imbißbuden und aus dunklen Winkeln aufblinkende Schriftzüge, die auf Fitnesscenter und Spielsalons hinwiesen. So mußte eine Hauptstraße nach einer tödlichen Epidemie aussehen.

Kannte man sich ein wenig aus, fuhr man irgendwann rechts ab ins Zentrum und kam auf einen etwa fußballfeldgroßen Platz, dessen eindrucklichstes Gebäude dem Bedürfnis entsprungen zu sein schien, dem Zweiter-Weltkrieg-Bunkerbau eine zivile Chance zu geben. Ein riesiger,

verschachtelter, unverputzter Haufen Beton, der sich wie ein graues Ungeheuer in die Runde aus silberfarbenen Kaufhäusern und bunten Ladengalerien drängte. Obwohl Schilder versprachen, das Ungeheuer enthalte Pizzeria, Eiscafé und Supermarkt, und trotz des Bemühens, mit Außentrep- pen, luftigen Durchgängen und Terrassen für so was wie einladende Atmosphäre zu sorgen, wurde man das Gefühl nicht los, beim Betreten sofort festgenommen, erschossen und zu irgendwas verarbeitet zu werden. Das hieß: Ich wurde das Gefühl nicht los. Der Offenbacher, jedenfalls der, der gerne Drogen nahm, dumm rumhing und seine Umwelt mit Bum-Bum-Musik aus einem tragbaren Kassettenre- korder versorgte, liebte es, sich vor und in dem Gebäude aufzuhalten. Auch der Offenbacher, der es im Vollsuff vor- zog, gegen die nächste Wand zu pissen und zu kotzen, an- statt sich eine Toilette zu suchen, mochte das Gebäude. Und wer es natürlich ganz besonders schätzte, war der Offen- bacher, der gerade seinen Hauptschulabschluß vergeigt hatte und sich nun darauf stürzte, irgendwann auch fester Bestandteil dieser großen weiten Welt des Rumhängens und Kotzens zu werden.

Das Problem mit der Stadt war, daß es für Ortsfremde praktisch keine andere Möglichkeit gab, in sie hineinzu- finden, als über den Epidemie-Boulevard und am Unge- heuer vorbei. Hatte man das geschafft, präsentierte sich Offenbach nicht viel häßlicher als Darmstadt oder Hanau. Die übliche Fußgängerzone, die üblichen Sechziger-Jahre- Kartons, die üblichen hingeklotzten öffentlichen Baustadt- ratverbrechen. Aber der erste Eindruck blieb haften und bestimmte alles weitere. Es war mir passiert, daß ich in

Offenbach vor einer ganz normalen Kaufhalle stand und dachte: Du lieber Himmel, das muß die häßlichste Kaufhalle der Welt sein.

Ich fuhr also am Ungeheuer vorbei, ließ den Platz hinter mir, hielt am Straßenrand und fragte durchs Fenster einen jungen Mann, der mir einheimisch aussah, nach der Straße, in der sich der ›Adria-Grill‹ befand. Er zupfte sich eine Weile am schütterten Schnurrbart und zog seine fliehende Stirn in Falten, bis er zu erklären begann. Er nahm sich Zeit und schaffte es, aus zweimal-rechts-einmal-links eine komplizierte Sache zu machen, aber schließlich hatten wir es. Ich bedankte mich und fuhr den beschriebenen Weg.

Zehn Minuten später parkte ich den Wagen in einer ruhigen Seitenstraße. Wohnhäuser, Kneipen, eine Autowerkstatt, ein Homosexshop. Ich lief ein Stück, bis ich vor der Glastür mit dem Aufdruck ›Adria-Grill‹ stand. Tür und Fenster waren von innen mit gehäkelten Decken verhängt. In einem Glaskasten neben dem Eingang hing die Speisekarte. Die typische, soweit mir bekannt war, vorwiegend in Deutschland praktizierte Jugoslawische-und-internationale-Spezialitäten-Küche: fünfzehn Fleischgerichte mit Fritten, fünf Salate, zwei Nachtische, fünfzehn Schnapssorten. Daß diese Küche inzwischen nur noch selten jugoslawisch hieß, sondern wie einer der Landstriche, die sich in den letzten Jahren mit tatkräftiger Unterstützung des deutschen Außenministeriums von Jugoslawien verabschiedet hatten, deutete das mit kleinen kroatischen und deutschen Fahnen umklebte Cocktailangebot an: für fünf fünfundneunzig der ›Genscher-Sunrise‹.

Als ich das Restaurant betrat, wandten etwa fünfzehn

Männer verstummend die Köpfe in meine Richtung. Sie saßen und standen mehr oder weniger vereinzelt an Tischen und Theke, bildeten aber eine gemeinsame, den ganzen Saal einnehmende Runde. Die meisten waren um die Fünfzig und machten den Eindruck, als wären sie das schon immer gewesen, hätten schon immer in irgendwelchen Kneipen ausgeharrt und wären nur hin und wieder mal weggegangen, um sich günstige Anzüge und Haarschnitte zu besorgen. Die Ausnahme waren zwei Burschen Mitte Zwanzig, die in der hintersten und dunkelsten Ecke hockten, rasierte Schädel und bunte Sportanzüge trugen. Alle hatten Biergläser vor sich, und alle blieben, während ich zur Theke ging und dem Wirt »guten Abend« wünschte, stumm. Vielleicht war die Schwellung in meinem Gesicht doch beeindruckender, als sie mir zu Hause im Spiegel vorgekommen war. Ich hoffte, die Leute würden sich dazu entschließen, mich als Pechvogel und nicht als Schläger zu sehen.

»Abend. Was derf's sein?« Der Wirt, ein massiger Kerl mit rundem, gemütlichem Gesicht, musterte mich ungeniert, aber freundlich.

»Ein Bier, bitte.«

Er drehte sich zum Zapfhahn, und ich sah mich mit argloser Miene im Saal um, als bemerkte ich weder die Stille noch die auf mich gerichteten Blicke.

Zur Dekoration hingen ein paar verstaubte Fischernetze und zwei verblichene Dubrovnik-Plakate an den Wänden. Ansonsten: kahle Holztische, ein beiger, fleckiger Linoleumboden, eine unter Schmutzschichten nur schwach leuchtende Musikbox und hellgrüne Stofflampenschirme, denen durch zu wattstarke Glühbirnen ein unregelmäßiges

Muster aus kleinen, schwarzgeränderten Löchern eingebrannt war. Relativ neu und gepflegt wirkte allein ein großes Foto im Wechselrahmen, das hinter dem Tresen auf dem obersten Brett des Schnapsregals thronte. Ein grauhaariger Mann in weißer Admiralsuniform mit reichlich goldenen Knöpfen und bunten Streifen küßte einen anderen Mann, von dem nur der Hinterkopf zu sehen war, auf die Wange.

Der Wirt brachte mir das Bier. »Zum Wohl.«

Nachdem ich zwei Zigaretten geraucht, ein weiteres Bier bestellt und lange genug eisern unbedarft vor mich hingeguckt hatte, setzten die Gespräche eins nach dem anderen wieder ein. Fünf Minuten später erfüllte lautes Stimmengewirr den Saal. Manche unterhielten sich auf kroatisch, manche auf deutsch, die meisten auf hessisch. Es ging um Preise, Wetter, Sport, Frauen. Einer warf Münzen in die Musikbox, und bald übertönte Bonnie Tyler mit »Total Eclipse of the Heart« alle.

Ich trank mein zweites Bier aus und bestellte ein drittes. Als der Wirt mir das Glas hinschob, bedeutete ich ihm, näher zu kommen. Er stützte seine kugeligen Ellbogen auf den Tresen und hielt mir sein Ohr hin.

»Entschuldigen Sie die direkte Frage...«

Er nickte und zwinkerte mir aufmunternd zu. Wahrscheinlich dachte er, nach meiner Dreinschauen-wie-ein-Schaf-Nummer, ich wollte mich nach dem Weg zur Toilette oder etwas ähnlich Heiklem erkundigen.

»...Haben Sie schon mal von der Armee der Vernunft gehört?«

Seine Augen schienen für einen Moment, ohne sich zu

schließen, mit dem Gucken aufzuhören, so wie Hände mitten im Gestikulieren plötzlich innehalten können. Dann wandte er sich gemächlich wie von einem lange genug genossenen Gespräch zweier Gäste über den Sinn des Lebens ab, ging zurück zum Zapfhahn und fuhr fort, für Getränke zu sorgen. Sah er in meine Richtung, war ich ein Möbel. Wäre ich ohne zu zahlen gegangen, hätte er vermutlich nicht mal aufgeblickt.

Ich stand eine Weile rum und überlegte. Die ersten Gäste begannen, Essen zu bestellen, und ich schaute zu, wie der Wirt sich in eine offene Durchreiche neben dem Schnapsregal lehnte, die Bestellungen weitergab und Teller entgegennahm. Soviel ich mitbekam, arbeiteten zwei Männer in der Küche. Der Koch und ein junger Gehilfe. Ich zog einen Stift aus der Tasche und schrieb auf einen Bierdeckel: *Zwei Mitglieder der Armee haben Donnerstag hier angerufen. Ich möchte wissen, wer sie waren. Vorher gehe ich nicht.*

Als der Wirt sich das nächste Mal mit Tellern beladen an mir vorbeischieben wollte, trat ich ihm in den Weg und steckte ihm den Bierdeckel in die Hemdtasche.

»Ich warte fünf Minuten. Wenn Sie dann immer noch nicht mit mir gesprochen haben, wird das hier heute abend ein lausiges Geschäft.«

Er ging weiter, ohne zu reagieren. Doch kurz darauf erschien der Küchengehilfe im Saal, übernahm den Zapfhahn, und der Wirt winkte mich ans Tresenende.

»Isch waas iwwerhaupt net, von was für 'ne Ahmee Sie da rede. Isch führ 'ne Wertschaft, kaan Krieg.«

»Dafür haben Sie sich aber zügig davongemacht, als ich

die Armee erwähnt habe.«

»Ei, gucke Se sisch doch an. Wenn aaner so 'ne Fress' hat und aach noch dumm rumbabbelt, bin isch Pyschadä?«

Ich betrachtete sein rundes Gesicht. Nichts deutete darauf hin, daß er log. Er war das Bild eines netten dicken Mannes, der keine Aufregung in seinem Leben duldete. Und er schaffte es, diesen Schrottladen so zu schmeißen, daß eine Menge Leute sich wohl fühlten und die Kasse vermutlich stimmte. Er würde niemals wissen wollen und schon gar nicht darüber reden, ob irgendwer unter seinen Gästen Mitglied einer Schutzgelderpresserbande war. Allerdings würde er Nachrichten am Telefon entgegennehmen und sie weiterleiten und sich seinen Teil denken. Und er würde einem wie mir, der diesen Teil aus ihm rauskriegen wollte, den ahnungslosen Jahrmarkt-Hessen geben.

Ich deutete auf das gerahmte Foto. »Wer ist das?«

Sein Blick folgte meinem Fingerzeig, und als er wieder zu mir sah, war zum ersten Mal etwas Unangenehmes in seinen Augen. Verärgert antwortete er: »Unsä President.«

»Meiner auch? So kenn ich ihn gar nicht.«

»Falls Ihne des net klar sein sollde, Sie sin hier inem kroatischen Restaurant. Des is meine Heimat, da schläscht mein Hetz.«

»Ah.«

»Was sin Sie von Beruf? Frachestellä?« Aus dem netten dicken Mann wurde jetzt zunehmend ein Fettwanst mit fanatisch funkelnden Augen. »Privatdetektiv«, antwortete ich und fuhr, ohne ihn zu Wort kommen zu lassen, fort: »Sie haben gesagt, Sie führen 'ne Wirtschaft und keinen Krieg. Und Sie haben gesagt, in Kroatien schlägt Ihr Herz. Was

trägt Ihr Präsident da für 'ne lustige Uniform?«

Erst stutzte er, dann wurde er laut: »Lustisch?!« Und nachdem schon seit einer Weile keine Musik mehr lief, erstarb nun auch das Stimmengewirr.

»Was fällt Ihne ein?! Lustisch!«

Ich sah zwischen dem Foto des Präsidenten und dem rot angelaufenen Wirt hin und her. So genau wußte ich selber nicht, was mir einfiel. Aber nach über einer Woche überkam mich endlich eine Ahnung, was es mit dem albernen Namen ›Armee der Vernunft‹ auf sich haben könnte. ›Vernunft‹ war auf Doktor Ahrens' Mist gewachsen, da war ich mir sicher. Zu sehr hatte er dieses Wörtchen geschätzt, ob nun deshalb, weil er einen tieferen Sinn damit verband, oder weil er es einfach für ›interessant‹ hielt. Doch ›Armee‹, so glaubte ich, kam aus einer anderen Ecke. Zum Beispiel aus einer, wo man Krieg für eine ehrenwerte Angelegenheit und Uniformen für schmuck hielt. Mit der Bezeichnung ›Armee‹ könnte man dort glauben machen wollen, man sei statt einer durchschnittlichen Gangsterbande etwas Höheres, Reines, einer guten Sache Dienendes. Und vielleicht diene man zum Teil ja sogar einer sogenannten guten Sache. Es wäre nicht die erste Bande, die ihre Sauereien damit zu weihen versuchte, daß sie null Komma soundso viel Prozent der Einnahmen dazu verwendete, einigen Armen ein paar Brote hinzuwerfen.

»Okay, nicht lustig. Aber eine Uniform. Mag er so 'ne Kostümierung, oder ist das offizielle kroatische Präsidentenkluft?«

Inzwischen war kein Gabelkratzen und kein Flaschenklirren mehr zu hören, und der Wirt und ich befanden uns

auf einer Bühne. Ich fragte mich, wie lange das Publikum, wenn es noch etwas höher herginge, sich aufs Zuschauen und Zuhören beschränken würde. Und ich schätzte, wie viele Sekunden ich brauchte, um zur Tür hinauszukommen.

Nachdem der Wirt mich eine Weile angestarrt hatte, als ob ich seinem Präsidenten die goldenen Knöpfe stehlen und als Scheißhausarmaturen verwenden wollte, riß er sich zusammen und erwiderte, so ruhig er konnte: »Isch glaab, mer hawwe genuch geredt. Des Bier geht uff misch. Mache Se, daß Se fottkomme.«

Ich schüttelte den Kopf. Dabei kam es mir vor, als bewege sich im hinteren, dunklen Teil des Saals etwas. Ich trat einige Schritte zur Tür zurück, bis ich sämtliche Gäste im Blick hatte. An konkreten Hinweisen war hier für mich nichts mehr zu holen, um das zu wissen, mußte ich nur in die versteinerten Gesichter sehen. Ob sie nun so genau mitbekommen hatten, womit ich den Wirt auf die Palme brachte, oder nicht – es war ihr Wirt, ihr Laden, und ich störte. Aber vielleicht konnte ich so viel Unruhe stiften, daß dem einen oder anderen aus Versehen etwas rausrutschte.

Konnte ich nicht. Noch ehe mein an alle gerichteter Satz »Es gibt zur Zeit in Frankfurt eine Schutzgelderpresserbande, die sich Armee der Vernunft nennt...« verklungen war, sprang die Tür hinter mir auf, und im selben Moment packten mich mehrere Hände, rissen mich von den Füßen und rammten mich kopfüber gegen die Theke. Es tat einen gewaltigen Schlag, und für ein paar Sekunden war mir schwarz vor Augen. Als es wieder hell wurde und ich meine Arme hinter den Rücken gebogen spürte, dachte ich zuerst

an meine Pistole. Sie war ungefähr zehntausend Kilometer weit weg in meiner Hosentasche. Als zweites fiel mir ein, wie sich im hinteren Teil des Saals etwas bewegt hatte. Sie mußten durch eine zweite Tür und außen rumgegangen sein. Als drittes stellte ich erleichtert fest, daß meine Nase dem Aufprall entgangen war. Schließlich erkannte ich links und rechts neben mir die bunten Sportanzüge.

»Herr Wirt, wat solln wa mit dit Schwein machen?«

Berliner. Hatten die jetzt überall ihre Finger drin? Ich drehte den Kopf, bis ich dem einen Kahlgeschorenen in die versoffenen Augen gucken konnte. »Der charmante Ton, die gelenke Formulierung, man merkt doch gleich: Besuch aus der Hauptstadt.«

»Klappe halten!« fuhr er mich an und trat mir in die Kniekehlen.

»Isch tät gern wisse, wer er is«, sagte der Wirt und klang jetzt wieder so gelassen und freundlich wie bei meiner Ankunft. Ich hatte ihn eindeutig unterschätzt.

Während die Kahlgeschorenen meine Taschen durchsuchten, verließen einige Gäste stumm die Wirtschaft. Der Rest verfolgte das Spektakel interessiert. Manche steckten sich Zigaretten an, andere nippten am Bier. Der einzige im Saal, dem die Situation unangenehm zu sein schien, der aber nicht weggehen konnte, war der Küchengehilfe. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie er nervös mit Bierdeckeln rumspielte und immer wieder den Kopf abwandte.

»Dit Schwein hat 'ne Knarre!« rief der eine und knallte mir noch mal seinen Absatz in die Kniekehlen. Offenbar war er darin geübt, was und wie er treffen mußte. Noch ein paar Tritte, und ich hätte mir vielleicht sogar gewünscht, er

würde mir zur Abwechslung mal ins Gesicht schlagen.

Er hielt mir die Pistole vors Gesicht. »Was is dit, na, was is dit?!«

»Pistole, Pistole.«

»Ick hab's«, rief der andere und wedelte stolz mit meiner Briefftasche. Während der Kniekehlenfachmann mich festhielt, besah der, dem es Triumphgefühle bescherte, eine Briefftasche in einer Sakkoinnentasche gefunden zu haben, meine Papiere.

»Kemal Ka... ka... Wat solln dit für 'n Name sein? Ka-ka... Kacke, sach ick! Kemal Kacke!« Er lachte, hielt seinem Kumpel den Ausweis hin, dann lachten beide. »Kemal Kacke! Dit is jut!«

»Warum so kompliziert, Jungs? Warum Kemal? Warum nicht einfach Kacke Kacke?«

»Klappe halten, ha ick jesacht!«

Diesmal knickte mir sein Tritt die Beine weg, und für einen Moment hing ich an meinen auf den Rücken gedrehten Armen in der Luft. Ich glaubte es knacken zu hören. Als ich aufschrie, ließen sie mich fallen, traten mich in die Seite, damit ich auf dem Rücken landete, und Kniekehlenfachmann stellte mir seinen Fuß auf den Hals. Meine Pistole in seiner Hand baumelte über mir.

»Noch so 'n scheiß Spruch, und ick mach da alle.«

Ich schloß kurz die Augen zum Zeichen, daß ich verstanden hätte. Währenddessen verließen weitere Gäste das Lokal. Ob sie sich dachten, die Show steigere sich kontinuierlich und, was ab jetzt käme, würde ihnen zu unappetitlich? Ich verdrehte die Augen zum Zapfhahn. Der Küchengehilfe hatte aufgehört, mit Bierdeckeln zu spielen, und starrte mit

zusammengebissenen Zähnen vor sich hin. Wenn es so weiterginge, war er meine einzige Hoffnung. Ich bewegte unauffällig die Arme. Soweit ich spüren konnte, hatte ich mir das Knacken eingebildet.

»Biste also Türke, wa?«

»Frankfurter.«

»Ick hab jesacht, keene scheiß Sprüche!«

Der Druck auf meinen Hals erhöhte sich.

»Ich dachte, der Wirt will wissen, wer ich bin«, röchelte ich, »und keine Theorien.«

Kniekehlenfachmann runzelte die Stirn. »Wat soll'n ditte jetz?«

Ehe ich antworten konnte, schob sich sein Kumpel über mir ins Bild: »Wir ham och Türken bei uns...« Er grinste auf mich herunter. »...Hab zwee Jahre jegen die Schweine jekämpft.« Er spreizte die Finger einer Hand und ließ sie auf und ab wippen. »Zähl mit, Alta. Soviel ha ick abjemarkst. Eener mehr macht ma jaa nischt.«

»Ja, man hört so einiges aus Berlin.«

»Berlin? Biste blöde? Bei uns inne Heimat. Bißchen Bildung, du Penner! Wat gloobste, wat die scheiß Moslems bei uns sind? Ooch allet Kemal Kackes.«

»Ach so.« Ich versuchte ein aufgeschlossenes Gesicht zu machen. »Interessant, was in Kroatien alles für Dialekte gesprochen werden.«

»Jetzt passe Se mal uff«, sagte der Wirt und trat in die kleine Runde über mir. »Sie hawwe sisch net besonnärs freundlich benomme hier bei uns. Sie hawwe unsän Presidende beleidicht un sisch iwwer unsä Land lustisch gemacht. Isch waas net, warum, mir sin friedliche Leut, un mir

hawwe Ihne nix getan. Ehrlich gesacht hätt isch gude Lust, Ihne bissi Anstand beibringe zu lasse – awwer Schwamm driwwer. Sie könne jetz gehe, isch saach Ihne nur soviel: Wenn Sie noch emal hier ufftauche, werde Sie mit Wehmut an den heutische Tach zurückdenke, wie hibsich Ihne Ihre Fress da gewese war. Hawwe merr uns verstanne?«

»Und wie.«

Der Wirt guckte mir noch ein bißchen in die Augen, als sei er über die Entscheidung, mich laufenzulassen, nicht gerade froh, doch schließlich gab er den Berlinern einen Wink und verschwand hinter der Theke. Kniekehlenfachmann schaute enttäuscht.

»Hat dit Schwein aba Schwein jehabt«, sagte er und konnte sich nicht verkneifen, mich noch mal spüren zu lassen, wie schnell mein Kehlkopf hinüber wäre, wenn er nur wollte. Endlich nahm er den Fuß von mir.

Ich brauchte eine Weile, bis ich auf die Beine kam und ihm zur Theke folgen konnte. Als wäre die letzten zehn Minuten nichts weiter passiert, stand er lässig da und sah zu, wie ihm der Küchengehilfe ein Bier zapfte.

»Meine Pistole, bitte.«

Er drehte langsam den Kopf und schaute verblüfft. »Wat'n für 'ne Pistole?« Und zu seinem Kumpel neben ihm: »Hatta Phantasien, wa? Imma voll mit Kiff die Jungs.«

»Na, Bier dürfense ja nich. Messastechn, Weiba vakloppm und dit schieß Drogenzeuch, dit dürfense. Aber 'n jeflechtet Bier, dit is nich drin bei Allah.«

Sie betrachteten mich genüßlich.

Ich stützte mich mit beiden Armen auf einen Barhocker, um die Knie zu entlasten, und sah erschöpft zu Boden.

Während der Fuß auf meinem Hals gestanden hatte, war für Schmerzen kein Platz gewesen. Jetzt eroberten sie zügig alle in den letzten zehn Minuten mißhandelten Stellen. Ich seufzte. »Das Ding ist registriert, wenn ich's verliere, muß ich's melden und sagen, wo und wann. Mit 'ner Lüge riskiere ich meinen Job, und das mach ich nicht für euch. Also entweder ihr bringt mich nun doch noch um, oder ihr rückt meine Pistole raus, oder morgen ist der Laden voll mit Polizei.«

Ich sah weiter zu Boden, fummelte mir eine Zigarette aus der Tasche, steckte sie an und wartete, wofür sie sich entschied. Inzwischen tat alles so weh, daß es mir fast gleich war. Nur angucken wollte ich sie nicht mehr. Höchstens, wenn ich sie erschöß.

»Des Magazin raus, und dann gebt ihm die Balläbux, daser endlich fottmacht!«

Kurz darauf plumpste etwas in meine Sakkotasche. Ohne mich noch mal umzudrehen, wankte ich zur Tür hinaus.